

Zeitschrift: Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft in Bern

Band: 2 (1761)

Heft: 1

Artikel: Von der Wässerung : ein Gedicht : veranlasst durch eine Aufgabe der ökonomischen Gesellschaft in Bern, für das Jahr 1761

Autor: B.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der
W ä s s e r u n g,
Ein
G e d i c h t.

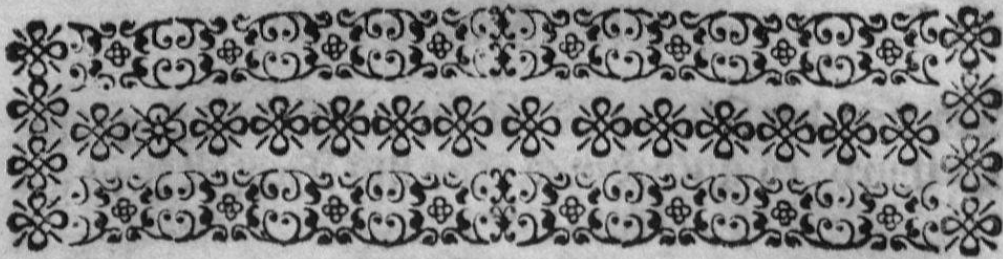
Veranlaſſet durch eine Aufgabe der ökonomiſchen
Geſellſchaft in Bern, für das Jahr 1761.

Gratum opus agricolis.

B. L.

Inhalt.

Die Natur giebt uns die erste Anweisung in der Kunst zu wässern, durch den abhängenden Lauf der Bäche und der Flüsse, v. 11. und durch die Ueberschwemmungen dieser letztern, v. 45. von der Wässerung an den Ufern grosser Ströme, v. 69. von den Wasserleitungen entfernter Bäche, v. 81. einzelner Quellen, v. 137. von dem Gebrauche des Wassers, v. 167. woben zu beobachten, die Bestimmung und Natur des Grundes, v. 171. die Eigenschaften des Wassers, v. 193. die geschickte Austheilung desselben, v. 209. und die Jahreszeiten, v. 231.



I.

Von der

Wässerung,

Ein

Gedicht.

Gratum opus agricolis.



Die Muse liebt das Land, wo schöpfrisch
die Natur
Sich zeigt im goldnen Feld, im
Schmelz der grünen Flur.

Sie gab, zur bessern Zeit der friedlichen Damöten,
Der Hirten- Welt Gesez beyrn Schalle freyer
Flöten.

Ihr folgte Theokrit; und an dem reichen Po,
Vom Hofe nicht verwöhnt, der Freund des Pollio.
Von ihr begeistert ist des Dichters Lied gelungen,
Der uns der Alpen Ruhm, der Freyheit Glück,
besungen.

Da

Da von der Fluren Preis mein erstes Lied ertönt,
 O würd' es auch durch Sie mit Beyfall heut ge-
 krönt! ¹⁰

Wie von der kühlen Flutt sich fette Triften
 nähren,
 Die Wässerung, die Kunst soll ich den Landmann
 lehren,
 Wodurch, im grünen Thal, gesunder Kräuter Saft,
 Den Heerden Unterhalt, dem Acker Düngung
 schaft.

Zieht die Natur zu Rath. Sie lös't der Wol-
 ken Flügel,
 Und schließt die feuchte Last ins Eingeweid der
 Hügel;
 Den Vorrath beut die Quell den niedern Bän-
 chen an,
 Der Bach dem tiefern Fluß, der Fluß dem Ocean.
 Ein kluger Landwirth läßt, von den gelegnen
 Höhen,
 Den wasserreichen Teich die Felder übersehen, ²⁰
 Und langsam leitet er den unterwiesnen Bach
 Mit sparsamer Berweil dem Hang des Bodens
 nach.

Befruchtet durch den Trieb des blumenreichen
 Lenzen,
 Gebiert der Erde Schoos; die jungen Saaten
 glänzen;
 Des Waldes Bürger weckt der buhlerische West;
 Und jedes Wesen feyrt der Schöpfung jährlich Fest.
 Vom trüben Winter selbst entspringt des Früh-
 lings Sonne;
 Weil hartes Eis, belebt vom Feu'r der stärkern
 Sonne,

Durch

Durch Thau und milden Saft den zarten Sproß
erquickt,

Daß Gras die Wiesen deckt, und Laub die Fel-
der schmückt. ³⁰

Doch oft, eh Phöbus noch im höhern Krebse blizet,
Wo senkelrecht sein Stral das schwarze Volk er-
hizet,

Noch eh' der braune Hirt gedörertes Futter häuft,
Und dicht im weiffern Feld der hohe Roggen reift,
Welkt schon vor heissem Durst der Erde bester
Segen;

Der tiefgeborstne Grund lechzt nach dem seltenen
Regen:

Bis icht in reicher Flutt die trübe Luft zerfließt,
Und aus der Wolken Schoos die milden Ströme
gieszt.

Die Ströme trinkt das Feld; mit sehnendem Ver-
langen

Steht jede Pflanz empor, die Tropfen aufzufan-
gen. ⁴⁰

Nicht anderst, als der Fels von Moses Stab
erklang,

Und aus dem ofnen Stein die neue Quelle sprang,
Empfieng das kranke Volk mit ängstlichem Ver-
gnügen

Den laut erslehten Strom, und trank mit heissen
Zügen.

Was dort für Jacobs Stamm der Allmacht
Wunder war,

Strömt uns im Ueberfluß die milde Vorsicht dar.
Uns tränkt mehr als ein Fels; erhabne Berge
schwizten

Für uns der Erde Blut aus jedes Marmors
Ritzen.

Der

Der Gletscher * schimmernd Haupt und uner-
 flogne Wall,
 Verschließt des Winters Last ins grausenvolle
 Thal; ⁵⁰
 Bis vor dem schwülern Jahr die hellen Wände
 trieffen,
 Und der zerstäubte Firn schießt brausend nach den
 Tieffen.

Das segelnde Gewölk hält uns in seinem Lauf
 Die unbewegte Stirn der Alpen mächtig auf,
 Empfängt den reichen Zoll für uns von fernen
 Meeren,
 Und zwingt den wilden Sturm die Flutten aus-
 zuleeren.

Erst stürzt die gähe Flutt mit fürchterlichem Fall
 Schnell-rauschend über'n Fels, und schäumt
 durchs öde Thal:

Bis sich, im weitem Schoos hell ausgedehnter
 Seen,

Der trübe Waldstrom legt, und seine Strudel
 stehen. ⁶⁰

Dann

* In der Landessprache werden, in einem weitläuf-
 tigen Verstande, alle die grossen Eisthåler und Eis-
 schlünde, zwischen den höchsten Schneegebirgen, Glet-
 scher geheissen; in dem engern Verstande kömmt die-
 ser Name nur den äussersten Theilen solcher Eisthåler
 zu, wo dieselben zwischen den Oefnungen der Berge
 hervorstehen, und gleichsam ihren Ueberflus auszusto-
 fen scheinen. Firn heissen die Alpbewohner den lange
 gesammelten Schnee, und das Eis auf den Gipfeln
 der Alpen. Der gelehrte Verfasser der ganz neuen Be-
 schreibung der Eisgebirge hat, von diesem merk-
 würdigen und bisher wenig gekannten Theile unsers
 Landes, eine vollständige Nachricht geliefert, die ich
 mir ein Vergnügen mache hier anzukünden.

Dann streicht der volle Fluß durchs ullmenreiche
 Bett,
 Und speißt das ebne Land mit seiner Wellen Fett;
 Weil auf der glatten Flutt die leichten Fischer
 gleiten,
 Bepült sie sanft den Kahn und murmelt an den
 Seiten.

Unfruchtbar eilt der Strom, von Eis und Erde
 schwer,
 Durch's tönende Gebirg', und schläft im kleinen
 Meer;
 Weil seine Wasser, hier die Ickern Fische nähren,
 Dort im verlassnen Grund den dünnen Wald ver-
 heeren.

Glückselig, dem sein Theil an ebnen Ufern fällt,
 Wo die gezähmte Flutt sich sanft am Damme
 schwellt, ⁷⁰
 Gehorsam sich vertheilt durch die gezogenen Gräben,
 Das schlummernde Gefild im Märzen zu beleben.
 So steigt der träge Nil aus seinem Schlamm
 hervor,
 Wo der getrennte Strom sich sonst in's Meer ver-
 lor;
 Ihm giebt das kluge Volk die geizigen Befehle;
 Es überfließen fern die wandernden Canäle;
 Das niedre Land beglückt der ausgegoßne
 Schlamm;
 Die hohen Stätte schützt ihr aufgethürmter
 Damm,
 Sie stehn den Insuln gleich; die frohen Bürger
 späh'n
 Die neuentstandne See so weit die Blicke gehen. ⁸⁰

Hat dir dein Schickſal nicht das beſtre Loos
 geſchenkt,
 Daß ein gewohnter Fluß dein Landguth willig
 tränkt,
 O ſpare keine Müh', ihn ferne herzuleiten,
 Und Wald und Berg und Fels gedultig zu be-
 ſtreiten.
 Mit Bucher lohnet dir dein grasbeladnes Feld
 Den kluggewagten Fleiß und das geliehne Geld.
 Irret ein verlorn'er Brunn in unfruchtbaren
 Gründen,
 Wo ſcharfe Hecken ſich um matte Klippen winden,
 Und nach dem ſelt'nen Dorn die Ziege klettern muß;
 Füllt irgend einen Sumpf des Regens Ueber-
 fluß: ⁹⁰
 So nimm die Lage wahr, um nach des Thales
 Krümmen,
 Den abgewognen Fall des Baches zu beſtimmen.
 Dir wird das Waſſer ſelbſt die beſte Waage lei'h'n,
 Und nach des Bodens Hang dein ſichrer Führer
 ſeyn.
 Nun ſteigt der neue Damm den neuen Fluß
 zu leiten,
 Nun trägt ein ebner Grund ihn an des Hügel's
 Seiten;
 Dort gräbſt du durch den Berg ihm einen kürzern
 Lauf,
 Hier füllt des Berges Schutt die loſern Tieffen
 auf;
 Mit Leim bepflaſterſt du die ſchwebenden Canäle,
 Durch hartes Holz bewahrt und eingezwungne
 Pfähle; ¹⁰⁰

So bringt der kleine Strom, auf den befohlenen
 Blatz,
 Dem pfluggewohnten Land den unverhofften
 Schatz.
 Dann wird ein fetter Klee dein sattes Feld beklei-
 den,
 Und dein erquicktes Aug auf neuen Fluren wenden.
 Der Lerchen wandernd Volk erkennt das neue
 Land;
 Wo sonst die sichere Brut nur trockne Stoppeln
 fand,
 Glänzt iht aus heller Flutt ein blumichtes Gefilde;
 Und zähmern Heerden weicht das flüchtige Ge-
 wilde.

Nicht fern vom steilen Fuß der drohenden *
 Narburg
 Trinkt iht das grüne Thal die weit vertheilte
 Murg. ¹¹⁰

B 2

Den

* Das ganze Murgens- oder Morgenthal, welches, ohngefehr zwö Stunden Wegs obenher der Festung Narburg, an dem rechten Ufer der Nar sich erstreckt, stellet nunmehr durch und durch ein fruchtbares und wohlbewässertes Gefilde dar, wo, vor kaum noch hundert Jahren, einige ungebrauchte Bäche durch wildes Gesträuche sich verlohren. Man hat mir von dieser Veränderung nachfolgendes erzählt: In den Jahren 1665. bis 1671. war Franz Wyß Bogt zu Narburg, und zwar ist er der erste gewesen, der den Titel eines Commendanten über diese Festung geführt hat. Dieser Herr trachtete, zufolge seiner Wissenschaft in der Kriegs- und Landbaukunst, die Einwohner des Thales zu bereden, daß sie die ungebrauchten Bäche auffassen und zur Verbesserung des Landes nutzen möchten, und, damit seine Rätze mehrern Einfluß fänden, unter-

Den wilden Strauch vertritt des Futters reicher
Saame,
Und von dem Hungerberg bleibt nur der falsche
Name.

Es gab ein Menschenfreund den unerkauften Rath;
Rühmt wohl mit Recht ein Held sich einer schönern
That.

Wie klug verbindet sich zu nützlichen Geschäften
Der Nachbarn edle Treu mit unverdrohnen Kräf-
ten.

Oft hat durch regen Fleiß vereinter Bürgerschaft
Sich ein bevölkert Dorf den Ueberfluß verschafft.
Der zugeführte Bach, erweckt aus todten Pfühlen,
Befruchtet ist ihr Feld und treibt die schnellen
Mühlen. ¹²⁰

Mit Brünnen hat die Schweiz der Himmel so
beglückt,
Daß ferne Völker noch ihr Ueberfluß erquickt.
Der Alpen breiten Fuß bewässern hundert Quellen,
Und gießen, unerschöpft, die stets vermehrten
Wellen,
Durch manches krumme Thal und manches ofne
Land,
Wo tapftrer Völker Treu der Freyheit Wunsch
verband;
Die

unterstützte er selbige durch einen großmüthigen Vor-
schuß an Geld zu den nöthigen Unkosten der Wasserlei-
tungen. Der Erfolg war so glücklich, daß die Besitzer
dieser Güter ihr Vermögen sehr stark vervielfältigten.
Sie ergriffen die Gelegenheit, ihre Dankbarkeit zu be-
weisen, indem sie nicht nur ihrem uneigenmüthigen Wohl-
thäter aus der Noth, in die ihn seine Nachlässigkeit
oder Verschwendung versetzte, wiederum aufhelfen,
sondern auch, durch ein lebenslängliches Gehalt, ihm
freygebig unter die Arme griffen.

Die einen reich an Korn und starkgezognen Pferden,

Die andern sorgenfrey bey stiller Hut der Heerden.

Mißgönnt der Gärten Pracht dem wärmern Süden nicht,

Wo dem besengten Feld der Morgenthau gebricht,¹³⁰

Und kaum dem müden Vieh mit abgezählten Tröpfen

Die Hirten schlechten Trank aus trüben Sammlern schöpfen.

Euch blüht ein später Lenz, und von der Gletscher Höh'

Droht eurer Erndte noch der unverletzte Schnee;
Indessen springt der Schatz von langen Winterregen

Euch von dem nahen Fels in reichem Maas entgegen.

Geheimnißvolle Kunst, die diesen Schatz entdeckt,
Wo geizig die Natur ihn tief in Stein versteckt!
Du mußt in keuscher Brust ein rein Gewissen tragen,

Wenn dir prophetisch soll die Haselruth schla-
gen.¹⁴⁰

Verlach den finstern Bart des blassen Träumers nicht,

Mit dem zu Mitternacht der kleine Bergmann spricht.

Er späht der untern Klust verborgenste Gestalten,
Was tief im festen Tohn die feuchten Gänge halten,
Eröfnet durch den Berg der Aldern neuen Lauf,
Und fast die frische Quell in starke Kammern auf;

Die anvertraute Quell muß, zu des Landhofs
Seiten,

Ein unterirdischer Gang durchborter Fichten leiten,
Eh die gepresste Flutt vom langen Falle steigt,
Und sich dem Tageslicht aus vollen Röhren zeigt. 150

Laß, nah' am klaren Brunn, beschützt durch
dunkle Linden,

Den fetten Düngerstock die trübe Schweine finden,
Genug wenn zweymal sich der kleine Wehher leert,
Späth da die Sonne flieht, früh wenn sie wieder
kehrt.

So wird auf nahem Grund, bey wohl umpflanz-
ten Hütten,

Der eingestallten Kuh milchvoller Klee geschnitten,
So wird des Landmanns Tisch mit reiner Kost er-
freut,

Die der gesunde Saft gepresster Euter leiht;
Von jungen Lippen tönt der wiederholte Segen,
Und jedes Auge lacht dem süßen Brey entgegen. 160

Auch springt nicht bloß zur Lust, in stolzer Gär-
ten Flor,

Mit klatschendem Geräusch ein schneller Brunn
empor.

Der Blumen bunter Stoff empfängt ein neues
Leben,

Wo dort im Sonnenstrahl die lichten Perlen
schweben;

Weil sich der Ueberfluß der Schaale weit ergießt,
Den niedern Kohl erfrischt und durch den Obs-
wald fließt.

Soll nun die dünne Flutt dein trocken's Land
verbessern,

So lehre Zeit und Ort mit bestem Rath zu wässern.

Es liebt den starken Fluß der Quellen jeder Grund
In jeder Laage nicht, und nicht zu jeder Stund. ¹⁷⁰

Oft wann, auf kalter Höh', der Felsen nahe
Schatten
Des Feldes goldne Frucht dem Berge nicht gestat-
ten,
Empfängt die späte Flur, für das geliehne Heu,
Vom lang verschloßnen Stall, die fette Winterstreu.
Vorsichtig steurt der Hirt, durch Gräben, Wall
und Dämme,
Damit der Bergfluß nicht des Düngers Kraft
verschwemme.

Auch wenn dein flacher Grund sich tief ins Thal
erstreckt,
Wo gern das feuchte Moos den schwarzen Torf
bedeckt,
Und oft zu spät im Jahr die trägen Wasser sitzen,
Was soll der Ueberfluß die trunkne Wiese
nützen? ¹⁸⁰

Nicht besser dient der Bach in Thon und festes Land.
Die dünne Flutt verschlingt der bodenlose Sand.

Ein kluger Landmann prüft des Grundes eigne
Fehler;

Erhöht mit trockenem Kies die Tiefen feuchter
Thäler;

Belebt mit Felsenkalch des zähern Leimes Bett;
Und macht den lockern Sand durch blauen Mer-
gel fett.

Zwar auch die Flutt allein vermag, nach lan-
gen Zeiten,
Auf nackten Kies den Schmuck der Fluren zu
verbreiten;

Doch, schafft der Quellen Trieb zu futtereichem
 Land
 Der Heide kahlen Grund der Flüsse grauen
 Sand, ¹⁹⁰
 Wird nicht ein fruchtbar Feld die meelgeschwoll-
 Aehren,
 Und balsamduftend Heu, in reicherm Maasse
 nähren?

Brüht erstlich, ob ihr nicht auf falsche Quellen
 traut.

Aus trägen Wassern keimt ein ungesundes Kraut,
 Des Waldstroms rauhe Flutt und Brünnen
 schwer von Kiese

Berwildern nur den Grund der übergosnen Wiese.
 Wie oft ein ebner Teich von fettem Schlamm grünt,
 So wünsche dir die Flutt, die gut zur Wäsrung
 dient.

Der Bach an Krebsen reich und röthlichen Forellen
 Gedenkt für Vieh und Flur und springt aus ed-
 len Quellen. ²⁰⁰

Weckt aus dem schlafen Sumpf, durch einen
 freyern Lauf,

Die abgestorbne Kraft versetzner Wasser auf.
 Gepeitscht durch manches Rad und durch des Fal-
 les Eile,

Berliert der rohe Fluß des Urquells frostge Theile.
 Den sandgeschwollnen Bach und toffvermischten
 Brunn

Läßt im gerannnen Schoos des tiefen Teiches ruhn.
 Ein kluger Fleiß vermag die Ströme so zu zähmen,
 Und jeden giftgen Dunst den Quellen zu be-
 nehmen.

Die

Die Muse lehre icht wie man der Flutt gebeut,
 Daß ihr erquickend Naß ein weites Land erfreut.²¹⁰
 Nicht eitel ist die Kunst die Bäche zu regieren,
 Und nach des Bodens Hang der Wellen Runs
 zu führen.

Daß nicht vom gähen Schwall des Hügels Ab-
 hang sinkt,
 Nicht im beschwenimten Grund das zarte Kraut
 ertrinkt.

Der treue Wässer knecht bedient sich starker
 Schliessen
 Mit gleichem Maas den Schatz der Quellen
 auszugießen.

Er zeucht mit reifem Rath, an jedem höhern Ort,
 Vom breiten Wasserbett die schmälern Gräben
 fort ;

In Furchen enden sich der Gräben letzte Spuren,
 Und schlängelnd schimmern sie durch die begoßnen
 Fluren.²²⁰

Der Landherr sieht erfreut von Wildecks edler
 Höh' *

Der Ströme wallend Licht in einer grünen See.

Wo flache Matten sich in offnen Kreis ver-
 breiten,

Muß auch ein starker Trieb die ebenen Flutten
 leiten.

B 5

Der

* Die Edlen Eigenthümer des Freysitzes Wildeck, im
 untern Nargau, haben sich, schon seit geraumen Zei-
 ten, durch ihre Erfahrung in allen Theilen des Land-
 haues, vornemlich aber in der geschickten Anwendung
 der Wässerung, vor andern Landwirthschastern her-
 vorgethan.

Der Triften schiefe Laag, der Hügel gäher Hang,
Empfängt in minderm Maaß die Flutt und ohne
Zwang.

Auch, wo durch fettes Land die klaren Bäche
fliessen,

Darf sparsam ihren Schatz die Wässerung er-
giessen.

Weil Sand und locker Grund, wo schnell die
Flutt versinkt,

Mit unlöschbarem Durst die vollen Ströme
trinkt. ²³⁰

So bald dem längern Tag die starren Nächte
weichen,

Und durch die helle Luft gelinde Winde streichen,
Zieht auch der frohe Bau'r die schweren Schleu-
sen auf,

Und läßt dem starken Fluß den langverwehrtten
Lauf.

Weil vor der Sonne ist die weissen Hügel
schmelzen,

Und abgestücktes Eis die schnellen Ströme welzen,
Empfängt das öde Land vom offnen Wasserbett

In trübem Ueberfluß der neuen Salze Fett.

Die milde Flutt erweckt die schlaffen Auen wieder
Und lockt ins junge Gras den schüchtern Lenz
hernieder. ²⁴⁰

Schließt oft mit Vorbedacht die weiten Grä-
ben zu,

Es heischt das trunkne Land zu Zeiten neue Ruh.
Wenn aus dem starken Kraut die höhern Blumen
steigen,

Und, bald zur Sense reif, im buntem Schmelz
sich zeigen,

Mit

Mit Freude wirfst du denn die frühen Knechte sehn,
Das thaugetränkte Kraut mit gleichen Schnit-
ten mähn;

Wie blitzend durch den Klee die blanken Waffen
streiffen,

Und das gefällte Gras in grüne Wellen häuffen.
Der schwüle Tag erschöpft der welken Pflanze
Saft;

Noch lebt im todten Kraut der Tugend innre
Kraft; ²⁵⁰

Weil schnaubende Gespann von hochgewohnten
Stieren

Des durren Futters Last zur sichern Tenne führen.

Ist nun der erste Raub der Wiesen eingeschneurt,
So werde länger nicht der kühlen Flutt gesteuert;
Da sonst der schwüle Stral die welke Trift ent-
zündet,

Und schmachkend im Mittag der Thäler Schmuck
verschwindet.

Laß den bezähmten Strom freygeb'ig wiedrum ein,
Er wird zum andern mal der Fluren Schöpfer
seyn.

Nicht minder hat die Trift der Quellen Trost
vonnöthen,

Wenn Staude, Busch und Wald, vom nahen
Herbst erröthen; ²⁶⁰

Durch einen zweenen Schnitt von allem Schmuck
entblößt,

Erheischt sie noch die Flutt, die Saft und Leben
flößt,

Und giebt, aus letztem Trieb, den Heerden späte
Wenden.

Weil dichtre Nebel ist der Alpen Trift entkleiden,
Geneußt

Geneuht das müde Vieh, in dem erkannten Thal,
Des Rasens letzte Lust im letzten Sonnenstral.
Bis Reiffe, Frost und Eis, das wüste Land
bedecken,
Und in der Erde Schoos den letzten Trieb er-
stecken. ²⁷⁰

